

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 1

Artikel: Wir sind keine Morgen-Menschen!
Autor: Baerlocher, Adèle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WIR SIND KEINE MORGEN- MENSCHEN!

Unser Jahrhundert steht im Zeichen der Psychologie! Jedes Kind weiss nachgerade, was ein Minderwertigkeitskomplex und was ein Trauma ist, und viele populär-wissenschaftliche Artikel, immer gern und mit Aufmerksamkeit gelesen, helfen mit, das wissensdurstige Publikum aufzuklären.

Ich liebe diese Lektüre, die einen mühelos in die heiklen Gefilde der Seelenkunde einführt, und einem zudem das erhebende Gefühl verleiht, nicht hinter dem Mond geboren, sondern in psychologischen Belangen auf der Höhe zu sein.

Besonders zugetan bin ich den Arbeiten, die ausführlich über den «Morgen- und den Abendmenschen» sprechen. Wie herrlich erleichternd ist es, dass die Medizin herausgefunden hat, dass man nicht mehr selbst daran schuld ist, wenn man sich regelmässig verschläft oder wenn man Mühe hat, des Morgens etwa bis 9.30 Uhr die Augen offen zu behalten. Niemand mehr darf einen «Faulpelz» schelten, wenn man die vielgepriesenen Morgenstunden lieber im Bett als in freier Luft geniesst.

Ebenso aber erhalten damit die Langweiler einen Freipass, die vor 9 Uhr abends schon mit Gähnkrämpfen einsetzen und damit eine ganze festliche Tafelrunde stören, ja, eine Einladung völlig ruinieren können. Die Tatsache, dass sie «Morgenmenschen» sind, erklärt ihr lahes Tun. Sie sind ebenso unschuldig daran wie an ihren Sommersprossen oder ihren roten Haaren.

Was aber nützt diese an sich so interessante Aufklärung, wenn niemand daraus die logischen Konsequenzen zieht? Wenn Schulleitung, Lehrer und Arbeitgeber hartherzig über diese Erkenntnisse hinweggehen?

Unsere Familie besteht zum Beispiel aus ausgesprochenen Abendmenschen. Je später es wird,

desto munterer werden wir! Es geht uns nichts über einen gemütlichen Abend mit viel Gespräch und Musik, Unterhaltung und Gelächter. Wir schwärmen nicht nur für abendliche Geselligkeit, sondern auch für späte Ausgänge, für Mondscheinhummel und Lesen im Bett. Wir ziehen das Souper dem Petit-déjeuner bei weitem vor; denn morgens sind wir — wir geben das offen zu — ungeniessbar und leicht gereizt. Wir neigen vor 8 Uhr zu Pessimismus, sind streitlustig und sehen schwarz.

Wir sind daher alle sehr böse auf die Schulen, die im Sommer um 7 Uhr beginnen, unter dem Vorwand, die Schüler könnten dann um 11 Uhr baden gehen (wie reimt sich das zusammen mit dem elenden Sommerwetter der letzten Jahre?), und die unser seelisches Programm über den Haufen werfen.

Das Schrillen der unbarmherzigen Weckerglocke tönt in unsere schönsten Träume wie eine kleine Posaune des Jüngsten Gerichtes, und wir, die wir noch am Abend vorher mit heiterem Gesicht zur Ruhe gingen, verlassen das Bett mit düsterer Miene und dem Gefühl, es werde unserer ureigensten Natur Gewalt angetan.

Da ich selbst das Frühstück bereite (meine Italienerin gehört zu den Abendmenschen und ist auf Frühaufstehen schlecht zu sprechen, so hänge ich, während ich darauf warte, dass die Milch steigt und das Kaffeewasser brodelt, trüben Gedanken nach, welche, ach, nur eine Stunde später, ausgesprochen munterer Natur wären.

«Lass doch deine Kinder selbst ihr Frühstück machen anstatt aufzustehen», riet mir ein ahnungsloser Bekannter — es sind immer die Unverheirateten, Kinderlosen, die die treffendsten pädagogischen Theorien ins Feld führen —, «man muss seine Gofen nicht so verwöhnen!»

O lieber Freund, das Resultat wäre nur, dass besagte Gofen in letzter Minute und natürlich mit Verzicht auf Trinken und Essen zur Schule stürzten, weil sie — wie oft muss ich das noch betonen? — keine Morgenmenschen sind.

Früher wunderte ich mich immer im städtischen Tram über die auffallend vielen verschlossenen Gesichter, die bewölkten Stirnen und unfreundlich zusammengezogenen Münder der morgendlichen Passagiere. «Sie haben alle Sorgen», dachte ich mitfühlend, «sie träumen von Wirtschaftskrisen und Managerkrankheit und vom schweizerischen Malaise.»

Heute weiss ich, dass dem absolut nicht so ist. Es sind ganz einfach keine Morgenmenschen, und

wenn die Zeiger weiterrücken, werden sie alle aufgeschlossen und liebenswürdig, umgänglich und menschenfreundlich sein.

Ein bekannter Dirigent, der auch das Komponieren nicht lassen konnte, vertraute einst mit sichtlicher Genugtuung einem Freunde an, dass er zwar nicht gerne früh aufstehe, sich aber dazu zwingen, um in früher Morgenstunde zu komponieren, da ihm die Pflichten des Tages sonst keine Zeit dazu liessen. Worauf ihn dieser Freund mitleidig anblickte und meinte: «Aha? Jetzt begreife ich, warum man das deinen Kompositionen immer anmerkt!»

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, sind aber auch die ausgesprochenen Morgenmenschen nicht ganz leicht zu behandeln. Zwar singen sie zu beinahe nachtschlafener Zeit bereits wie die Lerchen, frühstücken mit Lust und Genuss und halten schwärmerische Reden über die Schönheit der Natur vor Sonnenaufgang. Abends aber werden ihre Augen glasig, ihre Rede wird stockend, ihre Züge gespannt.

Sie sind für alle Anlässe, die nach acht Uhr abends beginnen, nicht zu gebrauchen. Sie bringen ein Opfer, wenn sie Konzert oder Theater besuchen; sie halten nichts von geselligem Beisammensein unterm Sternenhimmel oder — wenn es wie gewohnt regnet — unter dem Dach eines gastfreundlichen Hauses. Nur mit Mühe folgen sie der allgemeinen Unterhaltung, und zur gleichen Stunde, in der die Abendmenschen ihre brillantesten Ideen und das Feuer ihres Witzes entwickeln, sehnen sie sich nach ihrer weichen Lagerstatt. Man sieht es ihnen deutlich an!

Warum man Morgenmenschen für moralischer hält als Abendmenschen, ist mir zwar verschleiert; sicher ist aber, dass die Morgenmenschen für ihre Eigenschaft, die nichts Verdienstvolles hat, ein moralisches Plus beanspruchen.

Morgenmenschen sollten nie Abendmenschen heiraten! Natürlich tun sie es doch, und schon ist der erste Konfliktstoff da. Es gibt Ehepartner, wovon der eine Süßes, der andere Salzigeres liebt, der eine für Fleisch, der andere für Rohkost ist, der eine für Fussball am Sonntag, der andere für ein gutes Buch schwärmt. Es lässt sich überall eine Einigung finden; doch die Morgen- und Abendnatur wurzelt tief. Selten kommt es zu einem Kompromiss!

Und so hoffe ich, dass die Psychologen, die diese an sich durchaus einleuchtende Theorie herausgefunden haben, auch dafür sorgen werden,

dass in einigen Jahren Rücksicht auf diese Veranlagung genommen wird. Bürostunden für den Abend- und für den Morgenmenschen; Schule für die Abend- und die Morgenkinder — wieviel leichter wäre das Leben, wieviel schöner die Welt! Das würde auch die unschätzbare Möglichkeit in sich schliessen, zwei neue Vereine zu gründen: hie Morgenmensch, hie Abendmensch — hie Lerche und hie Nachtigall!

Helmut M. Backhaus

E I N M A N N K A U F T

S C H U H E

Eines Tages, so etwa um die dezemberliche Jahreszeit, stellt man mitten auf klitschnasser Strasse fest, dass man mit beiden Füßen im Wasser steht. Das Wasser seinerseits steht in den Schuhen, ein untrügliches Zeichen, dass die Schuhe dem nassen Alltag mit allzugrosser Offenheit entgegengetreten — sie sind leck! Da sie nicht nur unten, sondern auch oben und ringsherum am Ende ihrer Kraft sind, ist man leider gezwungen, unverzüglich zum Ankauf zweier neuer Exemplare zu schreiten.

Man begibt sich also in das Bekleidungszentrum der Stadt und betritt einen prachtvollen Laden, dessen Schaufenster von billigem Neonlicht und teuren Preisen feenhaft erleuchtet sind.

Sofort stürzt sich sprungweise eine vollausgebildete Gruppe von Verkäufern über unsere Füße und fragt einen gleichzeitig nach Schuhnummer, Lederart, Fassung, Farbe und lauter solchen Dingen, die kein Mensch wissen kann.

Mit geübtem Griff hat inzwischen auch eine bezaubernd lächelnde junge Dame unseren linken Schuh vom Fuss geschraubt, und jetzt tritt selbstverständlich das zutage, was man schon von Anfang an insgeheim befürchtet hatte: man hat im Strumpf ein Loch. Es ist so peinlich, dass der